

Jahre 1846 erschlossen, hebt sich besonders hervor. Die Holzfärge, die sog. Totenbäume, die Holzleuchter, die Feldflaschen und die früher als „Totenschuhe“, jetzt von Beek als Zierfüße eines Möbelstückes gedeuteten Schnitzwerke sind Meisterwerke altgermanischer Holzkunst. Unermeßlich reich sind die Gräberfelder an Schmuckgegenständen aus Metall, entweder aus der goldglänzenden Bronze oder aus Eisen, das häufig mit Gold oder Silber taufchiert, mitunter auch mit Silber plattiert ist. Fibeln, Schnallen, Beschläge, Riemenzungen und Anhänger weisen auf eine hervorragende Beherrschung der Technik und einen reich entwickelten Formenschatz hin. Waffen finden sich in den meisten der Männergräber, und zwar führt der Schwerbewaffnete das lange zweischneidige Schwert, die Spatha, daneben das einschneidige Kurzschwert, den Sag, eine Lanze mit eiserner Spitze, Pfeil und Bogen, Streitaxt und Schild. Nur ein einziges Mal wurde ein Helm gefunden, der prachtvolle Spangenhelm von Gültlingen. Bei der Keramik unterscheidet B. drei Gefäßarten: 1. solche, die alamannisches Eigengut sind, 2. solche, die unter dem Einfluß römischer Töpfertechnik entstanden und 3. solche, die den Einfluß fränkischer Töpferei verraten. Für uns in Niedersachsen ist die erste Gruppe besonders wichtig, die vor allem durch die Rippengefäße gekennzeichnet wird. Diese Rippengefäße treten in Südwestdeutschland erst mit dem Erscheinen der Alamannen auf. Ihre Vorstufen finden sich in Mittel- und besonders in Norddeutschland, wo unser „Westerwannaer Typus“ nahe Verwandtschaft zeigt. Durch diesen keramischen Befund wird die Ansicht der Historiker bestätigt, welche die Heimat der Alamannen in das mittlere und untere Elbegebiet verlegt. Wichtig für die Datierung der alamannischen Gräber ist das Jahr 536, in dem der alamannische Gesamtstamm durch die Franken unterworfen wurde. Vor dieser Zeit ist das Rippengefäß die Leitform, nachher der doppelkonische Topf. Im Gegensatz zu Brenner, der viele Funde zu jung ansah, kommt B. zu einer anderen Chronologie, die er in drei große Abschnitte teilt: frühe Völkerwanderungszeit etwa 260—400, mittlere Völkerwanderungszeit 400—550 und späte Völkerwanderungszeit 550—700.

Jacob = F r i e s e n.

V o n d e r a u, Joseph. Denkmäler aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit im Fuldaer Lande. 21. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins. 4^o, 159 Seiten mit einer archäologischen Karte nebst Deckblatt, 20 Tafeln und 102 Abbildungen im Text. Fulda 1931.

Das Fuldaer Land, dessen Nachbargebiete durch Wolff, Kunkel und Schumacher schon eingehende Darstellungen ihrer urgeschichtlichen Funde erfahren haben, kann nunmehr auch mit einer sehr guten Übersicht aufwarten. Die sorgfältige Durcharbeitung macht dem Verfasser, die glänzende Ausstattung mit mustergültigen Lichtdrucktafeln dem Fuldaer Geschichtsverein als Herausgeber alle Ehre. Seit 1820 ist dort auf urgeschichtlichem Gebiete gearbeitet worden, besonders eifrig in den letzten Jahrzehnten durch den Verfasser selbst. Aus der älteren Stein-

zeit liegen nur geringe Spuren vor, das Mesolithikum scheint in der dortigen Gegend noch nicht erkannt zu sein. Auch das Neolithikum ist noch verhältnismäßig dürftig vertreten, doch ließen sich die Spiralbandkeramik, die Schnur- und Zonenkeramik schon einwandfrei nachweisen. Während der Bronze- und frühen Eisenzeit nehmen die Denkmäler, besonders als Grabhügel, mächtig zu. Die Burgen der Latènezeit lassen erkennen, daß in der Rhön die Linie Decken-Metternich ein Stück der Grenzscheide zwischen Chatten und Hermunduren darstellt, wobei die Rhönsperrefesten, wie die Funde erweisen, in der Hand der Chatten waren. Auch für die ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt lassen sich Beziehungen zwischen dem Fuldaer Land und dem chattischen Kernland nachweisen, und diese setzen sich bis in die Zeit der christlichen Mission im 8. Jahrhundert fort. Jacob = Friesen.

Weinert, Hans. Ursprung der Menschheit. über den engeren Anschluß des Menschengeschlechts an die Menschenaffen. 8^o, 380 Seiten mit 122 Abbildungen. Stuttgart 1932. Ferdinand Enke.

Nachdem Hans Weinert erst kürzlich in einem vortrefflichen Buche „Menschen der Vorzeit, ein Überblick über die altsteinzeitlichen Menschenreste“, alle die Funde des Menschen, die wir aus dem Diluvium besitzen, in allgemeinverständlicher und doch wissenschaftlich hochstehender Form zusammengestellt hatte, rollt er in seiner neuen Arbeit die Frage nach dem Ursprung der Menschheit auf. Das neue Werk ist dem Andenken Ernst Haeckels gewidmet, und damit ist schon eigentlich die gesamte Einstellung Weinerts gekennzeichnet. Nachdem Haeckels Anschauungen jahrzehntelang im wissenschaftlichen Streit unterlegen waren, greift sie W. in neuen, durchaus selbständigen, nur durch die glücklichen Funde der letzten Jahre und durch die Vertiefung unserer anatomischen und anthropologischen Kenntnisse erweiterten Form wieder auf. W. schrieb damit gewissermaßen eine Ehrenrettung Haeckels. Sein Gedankengang ist folgender: Von einem Affenstamm, der seine Wurzeln bis in die Kreidezeit hinein verfolgen läßt, spalten sich in der ersten Periode des Tertiär, dem Cozän, zunächst die Halbaffen und Breitnasen-Affen Amerikas ab, gleichzeitig aber die Schmalnasenaffen in Europa, Asien und Amerika. Es sind das zunächst die Meerkatzen-Affen. In der zweiten Periode des Tertiärs, im Oligozän, folgt dann die Abspaltung der Gibbonarten. Aber so formenreich auch im Oligozän die Schmalnasenaffen waren, „ein Mensch oder ein menschliches Wesen war damals noch nicht zu erkennen.“ Erst in der dritten Periode des Tertiärs, dem Miozän, spaltet sich eine Menschenaffen-gruppe ab, die asiatische Gruppe der Orang-Utans. „Auch unter diesen ersten Menschenaffen nichts, was den Namen Mensch verdient, auch nichts, was die Bezeichnung Vormensch rechtfertigen könnte, denn Vormenschen lebten in jeder Tierform, auf die der Stammbaum des Menschen zurückgeht.“ In der letzten Periode des Tertiärs, dem Pliozän, spalteten sich dann als afrikanische Gruppe die Vorformen des